

Tyroler Land und Leute.

Text zu lebenden Bildern

am

Stiftungsfest der Sektion Chemnitz

des

D. Oe. A.=V.

am 21. Februar 1897.

Verfaßt von Rosa Kellerbauer.

Alle Rechte vorbehalten.

8 S 49
sonst.
(1897)

Archivexemplar
nicht ausleihbar

8 S 49 Soust. (1897)

Archiv-Ex.

1. Salontyroler
2. Ach, setz di nieder.
3. Unbauher.
4. Brautmehbung.
5. Abschied von der Semmerin.
6. Hüttenidylle.
7. Der Landbote.
8. Hüttenweihe.

An Bergstoc tragt er freili, an langa,
Und wies er thuat zum verzähln anfanga,
D jesses naa, da moanst, daß der Herr
A Fex waar, wie koaner auf Erden mehr,
Der alle Gletscher auswendig kennt
Von der Zugspitzen bis zum Ortler dreht.
Bewundert thun d' Männer auffchaugn.
Aber 'm Fremden sei Führer blinkt mit die Augn
Und raunt sei'm Nachbar hoamsli ins Ohr:
„Er hat bloß a Tour auf d' Schmittenhöh vor!“
Da legt si der fürchti große Respekt.

Der oanbildte Stadtherr, bal er's entdeckt,
Sucht si glei an andres Publikum
Und draht si zu den Wirtsdeandln um.
Fex wird's erst lusti! Fex möcht' er halt
Tyrolerisch reden — is dös a G'walt!
Schier bricht er si d' Zungen entzwei
Und macht so verliabte Augn dabei
Und sagt zum Refert: „Es wär so nett,
Wann 's für ihn a paar Buffeln übrig hätt!“
Na, die Frag hätt er si könnn sparn;
's Refert laßt'n ganz gründli abfahren!

Rings lachen i' alle, oanzig der Bua
Macht a fürchti dalker's G'schau dazua;
Doch 's Moidl schüttelt's wie Espenlaub,

Sanft schlängelt sich der Pfad durch Weißenbach;
 Erdbeeren laben uns im Waldgehege,
 Und von dem grünen Almplateau der Göße
 Ergießt der Bach wildbrausend sich und jach.

Schon sammelt der Professor Pflanzen ein;
 Das Alpenkind beut Blumen uns zum Kaufe,
 Und uns entgegen springt in raschem Laufe
 Ein Halterbub lautjauchzend durchs Gestein.

Erwartungsfreudig fliegt der Blick voraus,
 Und stolzen Mutes wird der Fuß gehoben:
 Denn unsre Hütte finden wir dort oben;
 Wir schlafen heute Nacht in unserm Haus!

2. Aufstieg.

Uns hat die Hoffnung nicht betrogen! Schön,
 Ach, wunderschön ist's auf des Foches Rücken!
 Wir grüßen ferne Spitzen mit Entzücken,
 Und in der Nähe aussichtreiche Höhn.

Denn abhold allem trägen Müßiggang,
 Gewöhnt an unermülich reges Schaffen,
 Weiß jeder der Genossen aufzuraffen
 Zu einer Arbeit sich voll Thatendrang.

Der eine zieht ein Sockenpaar diskret
 Aus seines Rucksacks inhaltreichen Falten;
 Schwer missend seiner Gattin treues Walten,
 Flücht er sie selbst, so gut es eben geht.

Der Hängelampe kehrt sich jener zu,
 Die gestern Abend miserabel brannte,
 Als wessen Ursach' deutlich er erkannte,
 Daß ihr ein gründlich Putzen nötig thut.

Der dritte von dem hohen Bordbrett nimmt
 Die Hüttenzither, die sehr klangschön wäre,
 Wenn nicht die feuchte Höhenatmosphäre
 Ihr alle Saiten gründlich hätt' verstimmt.

Nun stimmt er sie und prüft sie voller Fleiß,
 Läßt Ton für Ton, läßt Doppelgriffe schwirren —
 Indeß vom Sturm die Fensterläden klirren
 Und fort und fort der Regen plätschert leis.

Nichts unterbricht die friedevolle Ruh
 Der trauten Hütten-Regentagsidylle,
 Als dann und wann der Ruf: „Sei endlich stille
 Mit deinem Zitherstimmen, Quälgeist du!“

6. 2. Hüttenidylle.

+ +

Ein sonnenheller Morgen löst den Druck,
 Mit dem der Nebel eng die Welt umschlossen,
 Und doppelt lieblich prangen glanzumflossen
 Die Matten rings im bunten Blumenschmuck.

Nach Beute jahndet der Botanikus;
 Begeistert durch das wundervolle Wetter,
 Legt er in des Herbariums weiße Blätter
 Manch seltnes Exemplar mit Hochgenuß.

„Nun sag, mein Führer, wackerer Gesell,
 Weißt du kein Plätzchen an der Felsenwänden,
 Wo wir ein wenig Edelweiß noch fänden?
 Ich will dir's lohnen, zeigst du mir's schnell!“

„An Edelweißfleck? Ja, den wüßt i schon;
Aber hinführen mag i enk net;
I thua enk grad bitten, laßt's ab davon;
Denn 's bringt enk foa Glück, i wett!

Wüßt's, mit demselbigem Edelweißfleck,
Dös is ganz a traurige G'schicht:
Amal is a Deandl g'west, frisch und feck,
Mit an bildsaubern, runden Gesicht.

Mit Augerln, so hell wie zwoa Sterndln, hat's
Gar lusti in d' Welt eini g'schaugt,
Und der braune Mathes, der war ihr Schatz —
Ja, die Zwoa hätten z'sammen taugt!

Aber 's Deandl, wüßt's, hat foa Ruah net gebu:
Alloan hat's mal Edelweiß 'brockt,
Hat net an ihrn Schatz 'denkt, net an ihr Leb'n,
So sehr haben's d' Bleam'l verlockt.

Ganz fruah is fort, loan Menschen hat's g'sagt,
Wohin 's so alloan hat wölln geh'n,
Und wie dann 's Mutterl g'lucht hat und g'fragt,
Hat koaner 's Madel g'sehn.

Aber bal der Mathes d' Sachen hat g'hört,
Kalkwoaß is er g'worn vor Schreck,
Und aufig'stiegn is er stumm und verstört
Ins Geschröse zum Edelweißfleck.

Da drinnen, z'tiefst an der gaden Wand,
War'n d' Stoaner bluati und rot;
Zwoa Edelweißsterndln in der Hand,
Hat's Deandl da g'legu — und war tot.

Der Mathes aber hat seit der Zeit
Koa oanzigs mal g'junga und g'lacht;
Wann alles am Tanzboden juchzt und schreit,
Sigt er draußen am Grab bis auf d' Nacht.“

4. Abgestürzt.

Ein Marterl steht am Weg — wehmütig geht
Durch das Gemüt der Todesmahnung Schauer — —
Doch hasten kann im Herzen nicht die Trauer —
Bald hat die frische Bergluft sie verweht!

Und wie wir in des Erdenlebens Lauf
Bald abwärts in des Kummers Thale steigen,
Bald hoch empor im raschen Freudenreigen,
So wandern wechselnd wir bergab, bergauf.

Kommt, auf der Alm wird heute eingekehrt,
Anstatt im Gasthaus Table d'hôte zu speisen!
Mag auch der Holzrauch in die Augen beißen —
Es rastet sich doch gut am niedern Herd.

Schneeweiß geschauert blinken Tisch und Bank;
Manch Heiligenbild schmückt die gebräunten Wände:
Wie labt die Milch in unverfälschter Spende!
Auch ein famoser Gyzian steht im Schrank.

Der frische Butter würzt — man glaubt es kaum,
Wie köstlich! — uns die feste Schwarzbrottscheibe;
Die langen Reihen mächt'ger Käjelaibe
Bewundern wir im dunklen Vorratsraum.

Der Abend sinkt, da wird es draußen laut,
Eintreten braune, sehnige Gesellen,
Die ihre Holzart in den Winkel stellen —
Die Sennerinnen grüßen sie vertraut.

„Is Leb'n no frisch?“ „Wohl, wohl! — Mliad bin i halt —
Ma habn aa g'schafft, ma g'spür't's in alle Knochen —
Und erst mei Hunga! Thaatst uns nett epps kochen,
Wann i schean bitten thua? Woast, draußt wird's kalt.“

Die Sennrin lacht: „I woast scho, da schangt's raus!“
Bald hört im Tiegel man den Butter zischen;
Es hebt ein eifrig Mühren an, ein Mischen —
Und dampfend endlich tiicht sie auf den Schmans.

Die Holzer schmunzeln; etwas zweifelnd starren
Die Städter auf das Kleeblatt hin, das rasche,
Wie es den Löffel vorholt aus der Tasche:
„Ja schangt's — dös hoast ma halt an Holzerschmarrn!“

5. Holzerschmarrn.

„Gelt, mit 'm Hoamgehn hat's no koa Gil?“
Sagn d' Holzer und langa in 'n Saß;
„Erst plauschen ma z'samma no a Weil
Und rauchen a Pfeifen Tabak.“

Der Melcher woafß allerlei G'schichten halt,
Die wann er verzählt, is sein,
Und dem Teizelsbuabn, dem Lipp, dem fällt
Manch lustigs G'stanzl ein.

D' Sennrin thuat's hoamzahln, dös hat sei Art,
Und nacha singt wieda der Bua —
Aber 'm alten Görg mit dem grauen Bart
Is dös no net lusti g'mua.

Er schlägt mit der harten Faust auf'n Tisch;
Sei ganzes Kunzels'licht glanz:
„Jez samma beinanda so lusti und frisch;
Gebt's acht, jez wird oaner g'tanz!“

Da springt von der Bank auf der Holzerknecht,
Und 's Madel is freudenrot g'worn;
Der Lipp aber spöttelt: „Dös waar scho's Recht,
Wenn der Görg tanzt, der alte Knorrn!“

Der Görg thuat bloß lachen: „Geh, Lipp, um mi
Brauchst gar koa Angst net z'habn —
Mei Füaß san no g'lenki und fest mei Knie,
Grad wie bei enk Jungen allz'samm!“

Mit 'm Schnackeln und Drahn is a b'sunderne Sach,
Daß ma's nimma vergessen thuat,
Bis ma endli ganz zittrei is und schwach —
Denn 's Tanzen, dös liegt oan im Bluat!

Geh, Venerl, geh her mit dei'm lustigu G'schau,
Jez machen ma z'samma an Tanz,
Und is aa der Görg scho a bisserl grau,
Sollst dengerst mirken: I kann's!

6. Ball auf der Alm.

Nach mancher Bergfahrt lenkt sich unser Gang
Hinab zum Thale, zu den Dörfern wieder;
Schon sinkt die Sonne purpurflamend nieder,
Und Schatten breiten sich am Bergeshang.

Vom Dache kräuselt blauer Rauch empor
Und ladet gütlich zu des Hauses Schwelle;
Vom schlanken Kirchturm, von der Waldkapelle
Erklingt der Abendglocken heller Chor.

O rührend Bild, wie sich in Feld und Flur
Voll Andacht arbeitsmüde Hände falten
Und Schutz erslehn den Jungen wie den Alten
Vom ewgen Schöpfer aller Kreatur!

Daß Tod und Leben ruht in seiner Hand,
Mag doppelt eingedenk dem Herzen bleiben
Hier, wo zersörungsfroh die Wasser treiben,
Wo die Lavine schläft an freier Wand!

Seht ihr am Baum das Muttergottesbild?
Zu ihm erhebt ein Weib den Blick, den frommen;
Müd, wie sie aus dem Holze heim gekommen,
Ruft sie hier an die Himmelskön'gin mild.

Das Töchterlein an ihrer Seite kniet,
Daß es der Hohen auch sein Ave lalle,
Damit ihr Segen auf die Kinder falle,
Von denen allzufröh der Vater schied.

Der ältre Knabe schaut hinüber stumm;
Die Hände faltet er in tiefem Sinnen;
Er sieht der Mutter heiße Thränen rinnen
Und weiß sich zu erklären nicht, warum?

Doch tröstlich schallt der Glocken Melodie,
Als wollte sie die ew'ge Liebe preisen,
Die nie verläßt die Witwen und die Waisen — —
O friedevoll Geläut: Ave Marie!

7. Waldandacht.

+ Thalaus, thalein geht's lustig kreuz und quer,
Von Dorf zu Dorf auf wanderfrohen Füssen,
Um all' die Stätten wieder zu begrüßen,
Die lieb uns sind von frühern Fahrten her.

2. Geh, sehr du nieder.

Auch manches sonnerverbrannte Antlitz lacht
Uns ungehenkelten Willkommen wieder,
Und manche Rechte drückt die unsre bieder
Zum Zeichen, daß man unser oft gedacht.

„Grüß Gott! Nun sagt, wie ging's in all' der Zeit?
Wart ihr gesund und habt gut Haus gehalten?
Ist bei den G'freunden alles noch beim Alten?“
Und da erfährt man manche Neuigkeit:

Beim Lammhofbauern habn s' halt a Freud!
Der Bua, der Sylvest, is hoamkema heut!
Herin in der großen Zunsbruckerstadt
Dient er sei Zeit ab als Soldat,
Und jey hat sei Hauptmann eahm Urlaub gebn,
Damit er 'n Kirta dahoaam kann verleb'n.

Was machen s' in der Famili für Augn!
Von obn bis unten thuan s' eahm b'schaugn,
Wie groß er is und wie stramm er geht,
Wie guat eahm d' grüne Uniform steht!
Und was er net alles zum verzählen hat!
D' ganze Famili sitzt mäuselstad
In der Stuaabn umanand und hört eahm zua,
Und der dicke Hansel, der kloanste Bua,
Thuat zwischen den Knien vom Urelauber stehn,
Um si seine blanken Knöpfe zu b'jehn.

Der größre, der Seppl, denkt in sei'm Sinn:
I wann i erst beim Militari bin!
Nacha schaff' i mir aa an selln Stugen an;
Mei Ratschbart muas aber no länger san!
Sei Pfeif raucht der Vater, der sagt gar nix;
Aber invendi g'freut er si aa, meiner Six!
Dem Großmutterl gar, dem alten Weib,
Dem lacht heut völli 's Herz im Leib,
Weil's jey dös Silberl, das s' diemal hat g'wiegt,
Als schmucken Soldaten zum sehgn kriegt.
Der, wenn er morgn am Tanzboden kimmt,
Der is der schneidigste Bua ganz b'stimmt!

Das ist ein Stückchen mehr von dem
dem G'stück 'Lustwahn' fort kommen lassen: Denn!
der Nachbarhandeln, ungelassen nicht best,
Und G'stücken mit dem G'stück soll schicklich.
der geht es lustig fort, der Trüger lacht
Mit seinem blauen Gortan sein die Hütte,
Er klappert mit dem G'stücken nur der Hütte
Und brüht sich mit, wenn er weiß G'stück weiß
der G'stück brüht der G'stücken G'stück zu
Und hat ich G'stücken G'stücken G'stück;
der still G'stücken G'stück für die G'stück
Und G'stück der sich für in aller G'stück
der brüht es dem der G'stück: Mit
dem einem G'stücken G'stücken G'stück die G'stück
der G'stück G'stück G'stück G'stücken
Und G'stück der G'stück die G'stück G'stück!
„G'stück G'stücken, G'stück!“ G'stück es dem G'stücken,
„G'stück G'stücken!“ Und G'stücken G'stücken G'stücken
G'stücken G'stücken G'stücken G'stücken G'stücken G'stücken
die G'stücken aber, G'stücken, G'stücken G'stücken.
der G'stücken ich G'stücken - für G'stücken für
G'stücken G'stücken G'stücken G'stücken G'stücken G'stücken
Und G'stücken G'stücken G'stücken G'stücken G'stücken G'stücken
Und ich G'stücken G'stücken G'stücken G'stücken G'stücken G'stücken

„Und habt ihr beide gar nicht dran gedacht,
Dass aller Streit vom Satan wird erregt,
Der eine rechte Höllensfreude heget,
Wenn eine Seele er zu Fall gebracht?“

Wenn nun das Messer ein Stück tiefer drang,
Dann wär der Franzel nimmer aufgestanden;
Du stündst als Mörder jetzt in Schuld und Schanden;
— Sag, Rupert, wird dir da nicht angst und bang?

Legt endlich reuig das Gelöbniß ab,
Den alten Sündenwandel abzuschwören
Und lebt, wie sich's für Christen thut gehören,
In Bruderlieb' und Eintracht bis ans Grab!“ —

Die Burschen schau'n zur Erde, Neuequal
Scheint sich in ihrem Innern zu erheben —
Ich glaub, sie werden das Versprechen geben
Und nicht mehr raufen — — bis zum nächsten Mal!

II. Geistliche Ermahnung.

„Ja, ja, so hat man seine liebe Not!“
Klagt uns der wackre Pfar'r im Herrenstübel;
„Das junge Volk dankt meinen Lehren übel
Und schlägt sich um ein Nichts oft halber tot.“

Noch schlimmer ist es mit der Wilderei;
Die treibt hier mancher heimlich unerschrocken,
Weil alle in dem Glauben sich verstocken,
Dass Wald und Wild ein Allgemeingut sei.

Die Wilderer sind des Jägers Kummer auch —
Und glückt's ihm, einen bei der That zu stellen,
Dann heißt's: „Du oder ich!“ in vielen Fällen —
Doch Todesfurcht ist halt nicht Jägerbrauch.

Stets ist der Waidmann froh und unberzagt
Und kennt nichts Schöneres, als das Waidmannsleben;
Wenn ihr zur Alm kommt, könnt ihr zuschau'n eben,
Wie's lustig hergeht beim Ausbruch zur Jagd.



Herrn würdig zu loben das Regent
Lied,
Viel mehr dem Vornehm kommt freilich —
das Thiergen!

Bestenfalls so ein Genspel maggenigeln,
das ist der Kaiser's Pausenfesten Luft.

Ob ich anläßt sei, denn freilich so nicht —
Ihr gilt als größtes Kraft das sein Jagen,
Habt mich die Lustgehalte wieder sagen
Viel ist der Frau Lüst' stamm ungesund freilich.
das Lustgewand Kummerer sind die
Hilberer sind — etc.



Jetz geht's halt an Aufbruch;
Von der Broni hoast 's si trenna;
Die Hundl habn 's lang scho
Schier derwarten net könnn.

Hinterdrein ruft die Broni:
„B'hlat Gott, Lipp und Heini!
Schiaßt 's net so viel Löcher
In d' Lüste net eini!“

Doch der Forstner, der alte,
Find beim Abschied foa End
Und druckt wier a Schraubstoc
Der Broni ihre Händ.

Allweil hat er a Frag no
Und allweil no an Witz;
'S Deandl bleibt nix schuldi;
Dös schlagt ein wier a Bliß.

x
Wohl immer wärmer wird es uns ums Herz,
Je tiefer wir hineinschauen und vertrauer
In dieses Volkes Wesen, das so lauter,
So stark und treu sich zeigt in Lust und Schmerz.

Doch fester wurzelt kein Empfinden wohl
In aller Seelen, nimmer auszuroden,
Als wie die Lieb zum teuren Heimboden,
Die Liebe zu dem Vaterland Tyrol!

Und diese Liebe ist kein leerer Schall,
Sie ward besiegelt einst mit Strömen Blutes,
Als dem Tyrannen trotzte kühnen Mutes
Das Land Tyrol mit seinem Felsenwall.

Unzähl'ge Stätten winken hier und dort,
Die von der Not der schweren Zeit erzählen,
Und unauslöschlich lebt in allen Seelen
Des heil'gen Kampfes treu Gedächtnis fort.

x

Darf nicht all die Alpen steh'n ein Furch,
Die Glatz, die mit Nordwinden schon beglänzt,
Der Alpen mit südlicher Wind die Alpen
Strömen,
Und Bergkette'n schon ein und aus.

Die Gipfel uns, mit südlicher Luft
Und furchtbarer Spitze silberglänzend,
Denn Himmel zum Himmel sie rauscht:
'O Himmel kommt, kommt - für ich es schon!'

Darf jedem Handen nicht die Furch läuft
etc.

Seite 6.

6. Hüttenidylle.

Die Sensenschmiede zeigt man uns, die Klust
Im Berg, wo einst sich Hofers Freunde trafen;
Aus Sensen Waffen schmiedeten die Braven,
Um loszuschlagen, wenn der Hofer ruft.

Berwandelt ward manch knorr'ger Tannenast
Zum Morgenstern durch scharfe Eisenspitzen;
Selbst die Kanone hartete, loszublitzen:
Ein Buchenstamm, vom Eisenreif umfaßt.

Und einstmals kam hierher mit schnellem Schritt
Ein Botenmädchen heißen Angesichtes:
„Ist alles sicher hier?“ behutsam spricht es;
„I bring enk halt an Brief von Hofer mit.“

Da läßt der Meister seinen Hammer ruhn,
Und alles drängt sich lauschend um den Alten,
Als er den Brief sich anschickt zu entfalten,
Um jenen seinen Inhalt kundzuthun:

„Ihr teuren Freunde! Die Entscheidung naht;
Zum Landsturm der Passfeyrer stoßt, ihr Mannen!
Man hat uns preisgegeben dem Tyrannen —
Uns rettet nichts, als eigne kühne That!“ —

Wie stehn die Männer atemlos im Kreis,
Die Faust geballt, daß sich die Muskeln straffen!
Nun soll sich's zeigen, was mit seinen Waffen
Das schlichte Bergvolk auszurichten weiß.

Ob wohl der Kampf ertingt, was sie gewollt?
Sie fragen 's alle stumm; ein Mund ruft heiser:
„Ma lassen net von Oestreich und dem Kaiser,
Und wann's aa unser Leben kosten sollt!“

Unheimlich lastet's überm Alpenland,
Wie schwüler Hauch vor nahen Ungewittern;
Doch die Tyroler, ungewohnt zu zittern,
Stehn kampfsentschlossen da mit starker Hand.

15. Vor dem Tyroler Aufstand 1809.

Welch heilige Erinnerungschauer wehen
Dort um des Ijelberges grüne Hänge!
Welch blut'ge Schlacht hat diese Felsenenge,
Welch heißes Ringen dieses Thal gesehn!

Schaut auch das Kreuz dort auf der Höhe an!
Zwei schlichte Häuslein liegen in der Nähe
Mit Hof und Gärtlein, die der Fleiß, der zähe,
Mit Müß dem harten Boden abgewann.

Dort stand im Jahre 1809
Ein alter Bauer mit nur wenig Aechten,
Gewillt, verzweifelt um sein Gut zu fechten —
Den Franzmann sollte seine Raubgier reum!

Zu ihnen trat, den Stutzen in der Hand,
Des Hauses Tochter hin, bleich und entschlossen —:
„Sie haben meinen Vabsten totgeschossen —
Nun kämpf i selba für's Tyrolerland!

Sie zielt' und schoß — es ging kein Schuß vorbei,
Es streckte jeder einen Feind darnieder;
Mit fester Hand lud sie die Büchse wieder —
Da pfeift ein Schuß — ihr Mund thut einen Schrei —

Aus ihrem Busen quillt es heiß und rot —
Sie schwankt zum Kreuz, wo oft die Schwestern saßen —
Und nieder sinkend auf den kühlen Rasen,
Stirbt die Tyroler Maid den Heldentod!

14. Der Heldentod.

Auf stillem Pfade pilgert unser Fuß
Zum Sandwirthshaus im Thale von Passeyer;
Dort bringt das Herz in heilig ernster Feier
Des Landes größtem Toten unsern Gruß:

Andreas Hofer, unerschrockener Mann,
Der du so kühn für deine Heimat strittest —
O, daß du schwachvoll bitterm Tod erlittest
Im welschen Land, in düstern Kerkers Bann! —

Wir meinen deutlich ihn zu schauen, und bang
Umshattet unsre Seele tiefes Trauern,
Da wir zu Mantua aus Kerkermauern
Ihn schreiten sehn zu seinem letzten Gang.

Klar ist sein Blick und ungebenzt sein Mut;
Er weiß, der Gott im Himmel richtet gnädig —
Vor Menschen fühlt er aller Schuld sich ledig,
Und über seine Henker kommt sein Blut.

Und dennoch bricht sein Herz vor Kummer schier,
Als nun die Fremde seine Knie umklammern
Und trostlos seinen frühen Tod bejammern:
„Ach Hofer, Hofer, du verläßt uns hier?“

Ein Wunder schleppt sich näher auf den Knien,
Ein Stelzfuß hinkt herbei mit seinen Krücken;
Noch einmal wollen Hofers Hand sie drücken —
Was sollen sie beginnen ohne ihn?

Er aber, der dem Tod entgegen geht,
Weiß den verzagten Blick emporzuwenden —
Der Herrgott muß ja endlich Hilfe senden!
Sein letzter Gruß klingt aus in ein Gebet:

„Herrgott, erbarm dich aller unsrer Not,
Schenk Glück und Freiheit wieder unsern Bergen!“
Und festen Schritts folgt Hofer seinen Schergen,
Ein echter Sohn Tyrols: treu bis zum Tod!

15. Andreas Hofers letzter Gang.

Doch nicht vergebens floß das edle Blut —
O, nicht vergebens, Hofer, klang dein Beten:
Dein Vaterland, einst tief in Staub getreten,
Vängst wiederum im Friedensglanze ruht.

Der rote Adler folgt in freiem Flug
Nur Oestreichs, seines Kaiserhauses Fahnen
Und hütet treulich, was sich von den Ahnen
Als bestes Erb den Enkeln übertrug:

Der schlichte, warme, unverdorbn Sinn,
Der frohzufrieden hier die Scholle bauet,
Dort heldenkühn dem Tod ins Auge schauet —
Er schwindet aus den Alpen nie dahin!

Lebendig quillt er immer frisch und rein,
So unversieglich wie die klaren Bronnen;
Uns aber hat sein Zauber fest umspunnen,
Dem Bergland ewig Lieb' und Dank zu weihn.

Ja, gottbegnadet siehst du vor uns da,
Mit ungebeugter Kraft und sonn'gen Blicken,
Bereit, uns Leib und Seele zu erquicken —
Sei jubelnd uns begrüßt, Tyrolia!

16. Tyrolia.



Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000580519